

FL

ÖWG WOHNBAU

HOFRICHTER — RITTER
ARCHITEKTEN

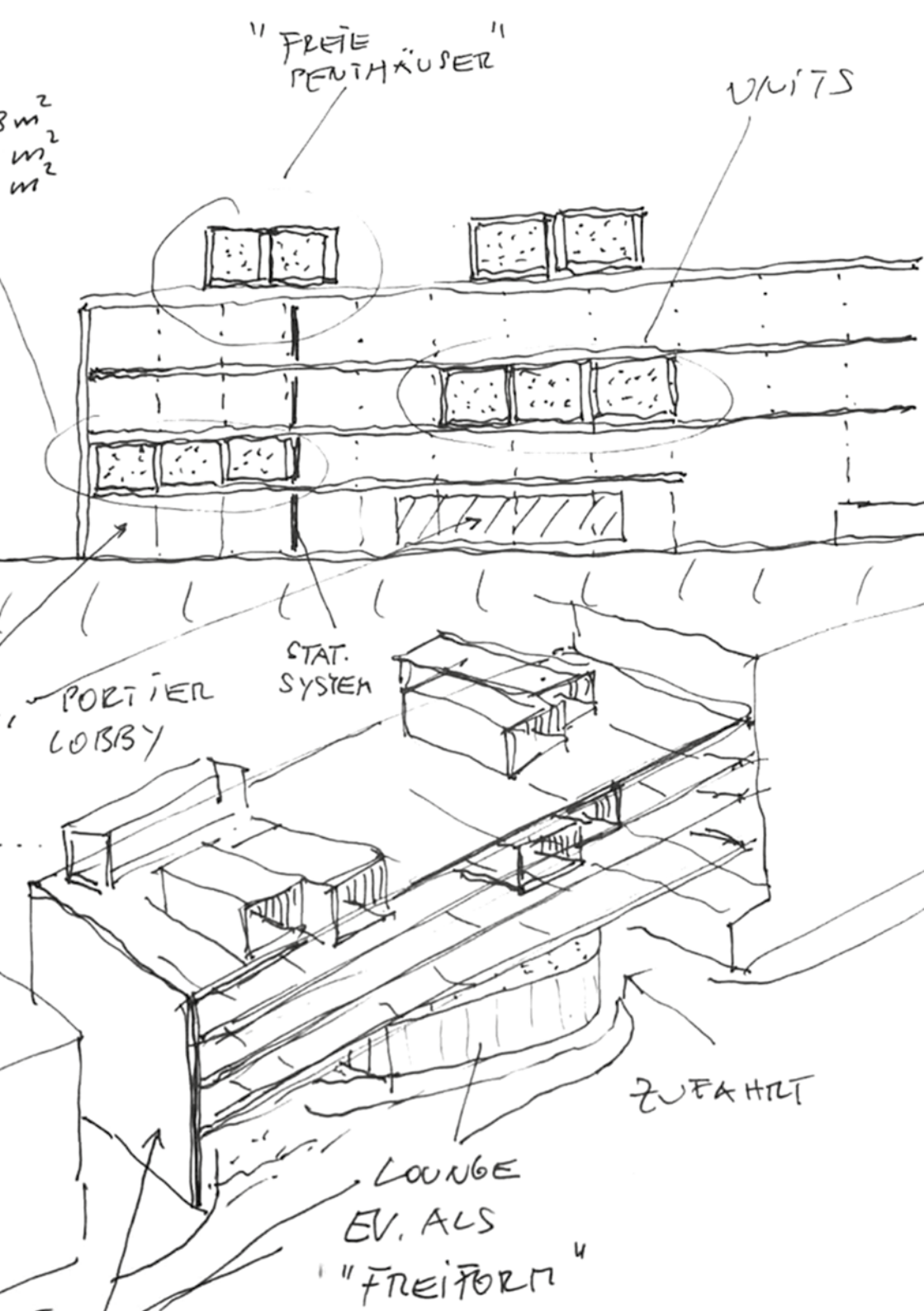
EX

LI

VI

NG

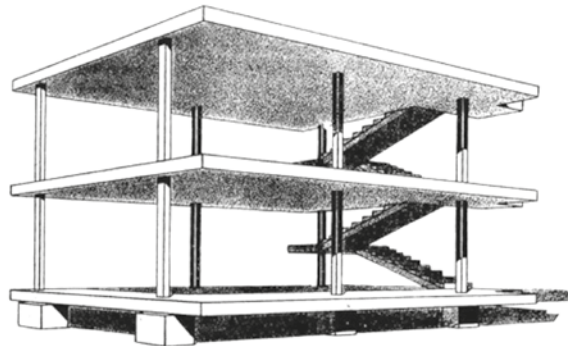
DEUTSCH



In einer zunehmend individualisierten, flexibilisierten und mobilen Gesellschaft gestaltet sich die Organisation des Zusammenlebens vermehrt komplex und die Anforderungen an Lebensräume und das Bauen steigen. Zum einen unterliegen Lebens- und Wohnbiographien verstärkt Veränderungen durch wechselnde Wohn- und Arbeitssituationen, worauf das traditionelle Bauen bisher bedingt attraktive Ansätze formulieren konnte. Zum anderen kamen bislang entwickelte modulare Bausysteme an Grenzen hinsichtlich technischer Möglichkeiten, um Räume flexibel zu gestalten, oder stießen in konzeptioneller Struktur an rechtliche und finanzielle Schranken. Die Arbeitsfelder der Architektur, Freiraum- und Raumplanung erarbeiten und entwerfen zukünftige Möglichkeitsräume. Diese stets prozesshafte Entwicklung kann sich auf eine räumlich-funktionale Gestaltung, aber auch auf eine zeitliche und konzeptionelle Ebene beziehen. In diesem Prozess entstehen klassisch Immobilien, die nur bedingt auf veränderte Anforderungen in Dimension, Ort und Funktion reagieren können. Die Starrheit des Systems ist immanent. Flexliving versucht auf die skizzierten Anforderungen einer sich stets verändernden Gesellschaft Lösungen mit Bezug auf die historischen Pionierarbeiten ausgehend mit der Entwicklung der Moderne in der Architektur zu entwickeln.

Die Vision der Moderne nahm spätestens Mitte des 19. Jahrhunderts mit der Entwicklung der Präfabrikation und Montagetechnik sowie Reduktion der Formensprache im Zuge konstruktiver Meilensteine mit Paxtons Kristallpalast 1851 in London und dem Eiffelturm 1889 in Paris ihren Lauf. Die neuen Materialien Glas, Metall und später auch Beton erlaubten Bauten von neuer Dimension und in kurzer Zeit. Das Prinzip Konstruktion ließ visionäre Ideen und Utopien zu. Ein zentrales Ideal der modernen Architektur war die vollständige Industrialisierung des Bauens. Diese Vision sollte mittels neuer Materialien und Techniken Bauten von nie gesehener Dimension und in sehr kurzer Zeit realisierbar machen. Die Konstruktion der Gebäude erhielt dabei einen wesentlichen Stellenwert.

Als einen Ausgangspunkt für den Wohnbau in der Moderne kann die Biennale in Venedig von 1914 verstanden werden. Le Corbusier stellte bei dieser Ausstellung seinen Entwurf des Maison Dom-Ino als 1:1 Projekt vor. Der Name steht zum einen für die Zusammensetzung der Häuser wie Dominosteine. Zum anderen steht er für die Kombination der Worte Domus, lateinisch für Haus, und dem Wort Innovation. Ausgangslage für den Entwurf war die Wohnungsnot in Europa Anfang des 20. Jahrhunderts. Le Corbusiers Lösung war simple. Ein standardisiertes, zweistöckiges Haus aus Betonplatten ohne Wände und Räume, es war ein konstruktives Skelett bereit für den individuellen Ausbau. Durch die konzeptionelle Reduktion des Hauses auf Decken, Böden, Stützen und die stabilisierende Treppe forderte der Entwurf eine selbstbewusste und konsequente Trennung der Gebäudekonstruktion sowie des individuellen Ausbaus.



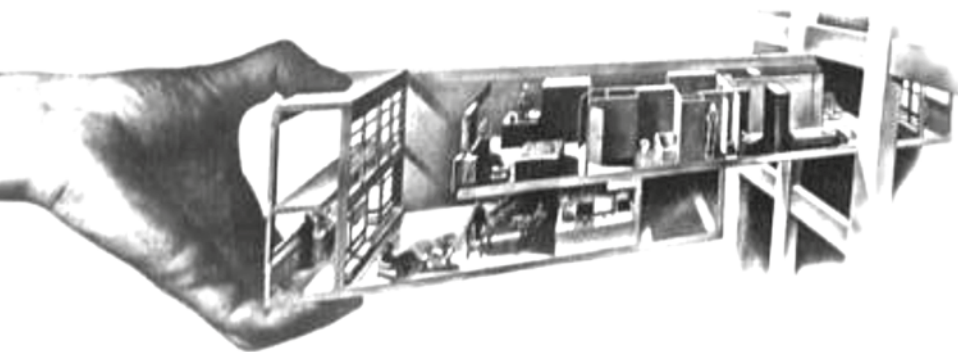
Dom-Ino System,
Le Corbusier 1914

Ein zentrales Ideal der modernen Architektur war die vollständige Industrialisierung des Bauens.

Das Maison Dom-Ino repräsentierte erstmals in der Architekturgeschichte ein Haus, welches als offenes System konzipiert wurde, eine im heutigen Verständnis übersetzte baulich-konstruktive Plattform, welche die Bewohner*innen nach eigenem Ermessen und Wünschen ausbauen bzw. vervollständigen können. Le Corbusier hoffte, die Idee ließe sich patentieren. In Partnerschaft mit der Betonfirma seines Freundes Max Du Bois sollte eine Montagelinie für Wohnungen, wie sie Henry Ford erst im Jahr zuvor für das Automobil erfunden hatte, entstehen. Mittels Montagetechnik ähnelte das Maison Dom-Ino einem typischen Industrieprodukt. Le Corbusier entwickelte seine Idee bereits in Richtung Fließbandproduktion von Holzhäusern für den französischen Wohnbaumarkt weiter. Die seltene Kombination aus hochqualifizierten Fachkräften und Fabrikbedingungen in der Bauindustrie war Le Corbusiers Ideal für die Realisierung. Das Dom-Ino System konnte aufgrund fehlender Investoren nicht produziert werden, wurde jedoch zu einem emblematischen Projekt der Architektur des 20. Jahrhunderts und Ausgangspunkt für die Industrialisierung des Bauens. Le Corbusier entwickelte seine konzeptionelle Idee in anderen Projekten wie z.B. der Cité Radieuse in Marseille mit Bezug im Jahr 1952 weiter. Die hieraus hervorgegangene Serie der Unités d'Habitation, konnte in mehreren europäischen Städten realisiert werden. Auf den städtebaulichen Zusammenhang seiner Bauten legte er stets, im Vergleich zu zeitgenössischen Kollegen, großen Wert.

Die serielle Herstellung der Teilkomponenten aus Tragstruktur, Ausbau und Fassade als getrennte Systeme ließ die Hoffnung auf eine Industrialisierung des Bauens erwachsen.

Zur Verdeutlichung seines Konstruktionsprinzips und somit der Modulbauweise fertigte Le Corbusier eine Collage - „Die Flasche“. Er demonstrierte unter der Verwendung der Begrifflichkeiten „Flasche“ und „Flaschengestell“ plakativ sein konstruktives Prinzip. Seine Vorstellung war es, jegliche Teile der Flasche in der Werkstatt zu fertigen, auf dem Bauplatz zusammenzusetzen und mittels Hebetechnik in die vorgesehene Stelle im Flaschengestell einzufügen.



Die Flasche, Le Corbusier 1961

Ökonomie und technische Präzision bei Entwurf und Bau großer Wohnanlagen, u.a. von Le Corbusiers Ansatz inspiriert, prägten die 1920er und 1930er Jahre. Es entwickelte sich eine neue sachliche Bauweise mit dem Versuch zur Reduktion der Baukosten durch die Entwicklung von Gebäudetypologien für den Massenwohnbau sowie Raumnormen für das Existenzminimum. Die serielle Herstellung der Teilkomponenten aus Tragstruktur, Ausbau und Fassade als getrennte Systeme ließ die Hoffnung auf eine Industrialisierung des Bauens erwachsen. Die Gründung des Bauhaus Weimar im Jahr 1919 verlieh den Entwicklungen und der Weiterentwicklung der Ansätze der Moderne wesentliche Impulse. Die formale Reduktion sowie die Einheit von Kunst und Technik waren zentrale Elemente der Bauhausausbildung. Unter der Leitung von Walter Gropius kam es zur Forcierung auf die einfachsten Formen. Die Entwürfe erstreckten sich weit hinaus über reine Gebäude bis hin zur kompletten Ausstattung durch die Möblierung und technischen Ausstattung wie z.B. Lampen, Schaltern, Teppiche. Parallel begann Ernst May bereits das Plattenbauverfahren mittels präfabrizierter Betontafeln zu entwickeln und begründete hierdurch den industrialisierten Städtebau. Die Auflösung der traditionellen Wohnküche durch eine reine Kochküche fand ihren Höhepunkt in der Frankfurter Küche von 1926 von Margarethe Schütte-Lihotzky. Die Entwicklungen wurden begleitet von einem internationalen Diskurs, welcher durch die wiederkehrenden CIAM-Kongresse von 1929-1959 formalisiert war. Richard Buckminster-Fuller als Figur der amerikanischen Avantgarde verfolgte ebenso eine sachliche bzw. konstruktivistische Position und liefert mit dem Dymaxion-Haus im Jahr 1927 ein Wohnhaus als Prototyp für eine Serienproduktion. Das Haus, als Kreisgrundriss angelegt, konnte demontiert, verpackt und mitgenommen werden. Mit 97qm Grundfläche und mit einem Durchmesser von 15m und einer Höhe von 12m wog es mit Mobiliar kaum mehr als 2.000 kg. Die Produktion konnte jedoch erst nach dem Zweiten Weltkrieg realisiert werden, als eine neue Aluminiumlegierung für Flugzeuge die Konstruktion erst möglich machte. Lediglich zwei Prototypen wurden realisiert, da für eine Massenproduktion keine Investoren gefunden werden konnten.

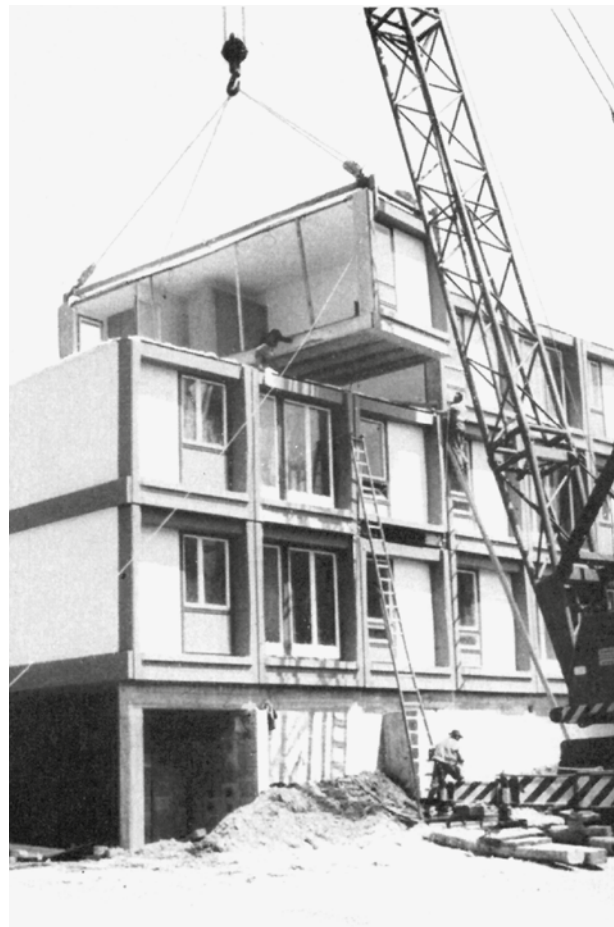


Dymaxion House
ausgestellt im Henry
Ford Museum 2005

Teilweise unterbrochen durch die weltpolitischen Geschehnisse Anfang des 20. Jahrhunderts vor allem in Europa nahm die Architektur mit den 1960er Jahren das Thema der Präfabrikation und Industrialisierung des Bauens wiederum in realen aber auch verstärkt in utopischen Projekten zentriert um die zukünftigen Nutzer*innen, wieder auf. Eine erste theoretische Arbeit in der Nachkriegszeit lieferte N. John Habraken mit „Die Träger und die Menschen: Das Ende des Massenwohnungsbaus“ im Jahr 1961 mit grundsätzlichen Überlegungen zum Städtebau und der Architektur und gegen den Massenwohnungsbau. Seine Idee beschreibt einen Wohnbau, welcher sich in zwei Ebenen gliedert. Die erste Ebene stellt die Träger dar als eine stabile und einheitlich industriell entworfene und gefertigte Struktur. Diese definieren den Städtebau, sind konstruktiv wirksam und als Skelettbau mit fertiger Infrastruktur zur Aufnahme der Wohnungen gebaut. Die zweite Ebene versteht er als Füllung, welche von den Menschen individuell gestaltet, interpretiert und weitergebaut werden kann. Dies können zum einen die tatsächlichen Wohnungen sein, aber auch private und gemeinschaftliche Freiräume. Habraken verstand seinen Ansatz als Baukastensystem und erdachte bereits eine Industrie von HerstellerInnen und DienstleisterInnen, welche den Bau des Skeletts sowie die individuelle Anpassung der Wohnflächen ermöglichen sollten. Die statische Struktur sah er als langlebige Bauwerke, die Wohnungen als kostengünstige und in Masse herstellbare Ware.

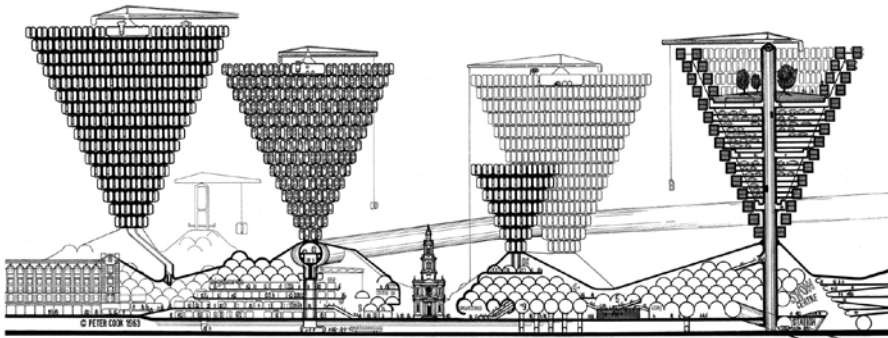
Habraken verstand seinen Ansatz als Baukastensystem und erdachte bereits eine Industrie von HerstellerInnen und DienstleisterInnen, welche den Bau des Skeletts sowie die individuelle Anpassung der Wohnflächen ermöglichen sollten.

Variel-System, Fritz Stucky
und Rudolf Meuli 1966



Eine erste erfolgsversprechende Umsetzung dieser theoretischen Ideen, stellte das Modulbausystem Variel der Firma Elcon AG dar, vom Schweizer Fritz Stucky. Das Variel-System, bereits 1954 patentiert und länderübergreifend in Verwendung, war eine zu 90% industriell vorgefertigte Beton-Modulbaumethode aus Raumelementen, welche seriell in der Fabrik gefertigt wurden. Mittels Transport- und Hebe-technik auf der Baustelle wurden diese binnen kürzester Zeit zusammengesetzt. Der Wert des Variel-Systems lag in seiner offenen Konzeption in der Erweiterbarkeit in die Vertikale und Horizontale und hieraus resultierend einer erstaunlichen Freiheit und Vitalität im Entwurf. Unterschiedliche Raumprogramme vom Ein- und Mehrfamilienhaus bis zu Schulen, Kindergärten, Büros konnten mit größten Variabilitätsmöglichkeiten angeboten werden. Stucky expandierte sein Variel-System weltweit bis Anfang der 2000er Jahre.

Weniger realorientiert dafür umso utopischer waren die Ideen der britischen Künstler- und Architektengemeinschaft Archigram, u.a. inspiriert von Habraken und Buckminster Fuller. Sie entwarfen in den 1960er Jahren nomadische Alternativen zu traditionellen Lebensweisen, einschließlich tragbarer Häuser und wandelnder Städte - mobile, flexible, unbeständige Architektur, von der sie hofften, dass sie befreiend sein würde. Sie entwickelten in den 1960er und frühen 1970er Jahren Visionen für die Zukunft der Architektur, die eine ganze Generation in ihren Bann zogen. Eine der bekanntesten Ideen von Archigram stellt die Plug-In-City dar. Hierbei wurde ein permanentes Infrastrukturgerüst vorgeschlagen, das modulare Wohneinheiten nach den Wünschen der BewohnerInnen implementieren konnte. Die individuellen Wohnkapseln sollten industriell vorgefertigt nach den Bewohnerwünschen in Größe und Gestaltung sowie über die Zeit anpassbar sein.



Plug-In City, Housing for Charing Cross Road, Peter Cook © Archigram 1963

Die individuellen Wohnkapseln sollten industriell vorgefertigt nach den Bewohnerwünschen in Größe und Gestaltung sowie über die Zeit anpassbar sein.



Free Time Node, Trailer Cage, Ron Herron © Archigram 1966

Zur Zeit der Archigram-Studien in den 1960er Jahren war in der Gesellschaft ein deutlicher Wandel zu beobachten, bei dem sich die traditionelle Familie und ihr Heim veränderten und flexibler wurden, während die individuelle Mobilität wuchs. Archigrams Experimente untersuchten, wie die Architektur auf diese Trends reagieren könnte, indem sie neue Konstruktionssysteme entwickelte, die mehr Flexibilität als die traditionellen Methoden erlaubten. Die gemeinsame und innovative Nutzung von Raum lag den Archigram-Konzepten zu Grunde. Die Menschen sollten ihrer Meinung nach immer bereit sein, räumliche Realitäten zu verbessern. Die flexiblen Gebäude und das flexible Denken von Archigram waren unweigerlich Teil einer solchen Logik. Der Entwurf der Free Time Node Trailer Cage von 1966 stellt die Stapelung von Wohnmobilen und Wohnwägen dar, welche in einer bestehenden Infrastruktur mittels Plug&Play ihren Platz fanden.

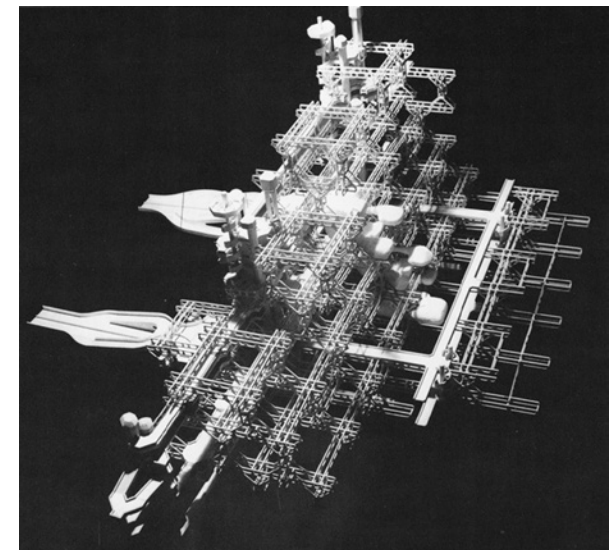
International wurden Archigrams Utopien stark diskutiert und durch eigene Konzepte und Projekte von ArchitektInnen weltweit rezipiert. Der US-amerikanische Architekt James Wines als Initiator der Architektur- und Kunstgruppierung SITE lieferte 1981 einen Entwurf, welcher eine mehrstöckige Matrix zeigt. Das Gebäude ist eine Stahl- und Betonmatrix, die eine vertikale Gemeinschaft von Privathäusern trägt, die sich auf jeder Etage zu dorfähnlichen Gemeinschaften zusammenschließen. Eines der Ziele war es, eine Alternative zum konventionellen Wohnungsbau im Stadtbild zu bieten - an dessen Stelle eine urbane Collage aus Unbestimmtheit, Kreativität und kultureller Vielfalt treten sollte, die von den Bewohnern selbst geschaffen wird. Die Anleihen an das von Habraken entwickelte Grundverständnis sowie die Weiterentwicklung durch die utopischen Projekte von Archigram sind evident.

Eine vertikale Gemeinschaft von Privathäusern, die sich auf jeder Etage zu dorfähnlichen Gemeinschaften zusammenschließen.



Highrise of Homes, James Wines, SITE Group 1981

Auch in der Grazer Architekturszene fanden Archigrams Ideen starke Verbreitung und Anklang. Bezugnehmend schufen Domenig/Huth mit ihrem Entwurf Neue Wohnform Ragnitz eine Ikone, welche 1969 mit dem Sieg zum Grand Prix International d'Urbanisme et d'Architecture in Cannes prämiert wurde. Basis des Entwurfes war ein dreidimensionales Gerüst. Dieses bestand aus einem primären und sekundären Tragwerk, welches aus industriell vorgefertigten Elementen erzeugt werden sollte. In einer weiteren Entwurfsebene wurde die Infrastruktur eingefügt und in Abhängigkeit von Nutzung und Größe sollten verschiedene Wohnboxen in das Gerüst implementiert werden. Zur Realisierung kam, so wie die Utopien von Archigram, das Projekt nicht. Im Frühjahr 1967 fand im Rahmen einer Ausstellung im Forum Stadtpark eine öffentliche Präsentation und Diskussion der Arbeiten der Planungsgruppe Domenig/Huth und der Werkgruppe Graz statt. Die Planungsgruppe Domenig/Huth nannte ihren Beitrag Propositionen. Sie zeigte erstmals öffentlich in Graz ihr Projekt Stadt Ragnitz, wobei es sich um eine weiterentwickelte Bebauungsstudie für das Ragnitztal handelte, die ursprünglich im Auftrag einer steirischen Baugenossenschaft erarbeitet worden war.



Ausstellungsmodell
Neue Wohnform Ragnitz,
Nachbau, Domenig/Huth 2001

Die Werkgruppe Graz thematisierte für die Ausstellung unter dem Titel Kristallisationen einen Querschnitt durch ihre Projekte aus den Jahren 1963–1966. Erstmals präsentierten sie ihren Entwurf der Terrassenhaussiedlung für Graz-St. Peter. Eugen Groß, Mitglied der Werkgruppe Graz, rief in der Eröffnungsrede dazu auf, im Rahmen der gesetzlich vorgesehener Bauforschung gezielte Forschungsaufträge zu vergeben, Demonstrativbauwettbewerbe auszuschreiben, experimentelle Projekte zu errichten und sich dann auch damit auseinanderzusetzen, das heißt das

Ebenso sollte den zukünftigen BewohnerInnen die Möglichkeit geboten werden, innerhalb eines flexiblen und strukturalistisch aufgefassten Systems, ihre Bedürfnisse zu artikulieren.

dafür aufgewendete Geld auch nutzbar werden zu lassen. Jedes Experiment schließe Fehlschläge ein, es gelte auch, Lösungen auszuschneiden und falsche Wege zu erkennen. Gross nahm mit diesen Worten eine Entwicklung vorweg, welche ca. 15 Jahre später unter dem international bekannt gewordenen Wohnbau des Modell Steiermark formuliert und realisiert wurde. Der Entwurf der Terrassenhaussiedlung stützt sich auf eine Trennung der Planungsebenen in eine Primär-, Sekundär- und Tertiärstruktur. Dieses Prinzip greift zurück auf die Herausarbeitung des Strukturalismus in der Architektur mit den Vorbildern der japanischen Metabolisten und des Team X. Durch den Bezug zum methodischen Strukturalismus versuchten die Architekten der Terrassenhaussiedlung, als eines der ersten Grazer Projekte im Sinne des Strukturalismus, jegliche Ideologien, Diktate und das Streben nach Massenproduktion abzulegen. Ebenso sollte den zukünftigen BewohnerInnen die Möglichkeit geboten werden, innerhalb eines flexiblen und strukturalistisch aufgefassten Systems, ihre Bedürfnisse zu artikulieren. Die Primärstruktur der Siedlung umfasst das Konzept der Rohbaustruktur der Anlage in den Aspekten des Städtebaus, der Kubatur, des Tragsystems

und der Infrastruktur. Die Entwurfsebene der Sekundärstruktur bezieht sich auf die Wohnung als Ort der Individualität. Die Architekten versuchten, den Menschen in ihrer Unterschiedlichkeit auch unterschiedliche Wohnformen und Grundrisse anzubieten. Eine Wohnung konnte somit dem menschlichen Bedürfnis nach Identität entsprechen. In der Terrassenhaussiedlung soll jede Familie die Wohnform eines Einfamilienhauses erleben, ohne auf die Gemeinschaft verzichten zu müssen. Das Prinzip der Individualität stand zusätzlich gegen Monotonie und Unterwerfung. Insgesamt entwickelten die Architekten 24 Wohnungstypen, welche auf vier Grundtypen basieren. Die Entwurfsebene der Tertiärstruktur umfasste das Thema der Partizipation und versteht sich als integrativer Bestandteil der Primär- und Sekundärstruktur. Die Mitbestimmung der Interessenten reichte von der Grundriss- und Fassadengestaltung über die Wohnungsausstattung bis zur Entscheidung hinsichtlich der Gemeinschaftsräume. Die Architekten fassten die Wohnungen als Bausteine auf, die es, unter Berücksichtigung gewisser Spielregeln, in eine Box zu bringen galt.

Terrassenhaussiedlung Graz-St. Peter, Werkgruppe Graz 1973



Durch den internationalen Erfolg beflügelt und dem weiteren Nachdruck der steirischen Architekturszene entwickelte sich bis Anfang der 1990er Jahre eine experimentelle Wohnbauphase, international bekannt als Modell Steiermark, die zugleich die Hochblüte der Architektur der Grazer Schule darstellte. Im Rahmen von Echtzeit-Wohnbauexperimenten wurde Innovation im sozialen Wohnbau er- und gelebt. Diese Aktivitäten bildeten einen Gegenpol zur vorherrschenden Reproduktion von Standardwohnbau und mündeten in 28 Wohnbauten mit vielfältigen Konzepten und Charakteristika. Der Entwicklungsansatz des Modell Steiermark beruhte darauf, den Wohnbauprozess grundsätzlich neu zu denken, indem die Wechselbeziehungen zwischen den Anforderungen und Strukturen der Gesellschaft, Politik und Planung analysiert und entsprechend berücksichtigt wurden. Die Prozesse von Entwurf, Herstellung, Verwaltung und Nutzung des Wohnraums sowie das Selbstverständnis der Wohnbauarchitektur wurden dabei zur Diskussion gestellt.

Im Rahmen von Echtzeit-Wohnbauexperimenten wurde Innovation im sozialen Wohnbau er- und gelebt.

Während es um die Entwicklung von visionären Ansätzen und Wohnbauprojekten spätestens mit den 1990er Jahre ruhig wurde, entwickelte sich der Modulbau stetig weiter. Europäische sowie US-amerikanische ArchitektInnen als auch bauausführende Betriebe forcierten die Weiterentwicklung der Modulbauweise. Heute bommt der Modulbau weltweit und scheint das Versprechen der Moderne einzulösen – die Industrialisierung des Bauens ausgelöst durch Le Corbusier mit dem Maison Dom-ino auf der Biennale in Venedig von 1914. Bauen mit modularen und vorgefertigten Elementen birgt enormes Potenzial bei der Reduktion von Kosten, Planungs- und Bauzeit bei gleichbleibender Qualität. Es stellt eine schnelle, flexible und gleichzeitig ökologische Raumlösung dar. Durch die technischen Weiterentwicklungen und neuen Gestaltungskonzepte hat sich der Modulbau bis heute als echte Alternative zur konventionellen Bauweise entwickelt.

Im Bauwesen wird, parallel zu den technischen Fortschritten, zunehmend auch die zentrale Frage wie sich unser Zusammenleben zukünftig hierdurch positiv beeinflussen und organisieren lässt, diskutiert. Diese Zukunftsfrage geht weit über den Planungs- und Baubetrieb hinaus und zeigt bei Vertiefung des Themas, dass die soziale Gestaltung der Umwelt einen verstärkten Fokus bedarf. Eine ganzheitlich nachhaltige Entwicklung im Bauwesen kann nicht als rein technisches Problem verstanden werden und lässt sich daher nicht allein mit technischen Mitteln erreichen. Eine Zusammenführung der komplexen Gegebenheiten ist gefragt. Der Wohnraum als Ort und das Wohnen als Tätigkeit, bestehen aus einem multiplen Beziehungsgeflecht ökologischer, ökonomischer und sozialer Aspekte. In Kombination mit alltäglichen Aktivitäten außerhalb der Wohnung definiert er maßgeblich unseren Lebensraum. Die Wechselwirkungen zwischen gebauten Wohnstrukturen, der Konzeptionierung und Planung sowie die Auswirkungen auf Verhalten und Lebensqualität der BewohnerInnen stellen einen zentralen Pfeiler in der nachhaltigen Ausgestaltung unserer Städte und Siedlungen dar.

Im Bereich des Wohnens kann durch die Passung zwischen den Wohnbedürfnissen als soziologisch-psychologisches Phänomen und den Wohnungen als gestalterisch-räumlicher Aspekt, verknüpft mit ökonomischen Gegebenheiten, eingebettet in eine ökologische Rahmung, ein neuer Mehrwert entstehen. Der Idealfall wäre eine höhere Wohnzufriedenheit bei gleichzeitig geringerem Einsatz von Ressourcen. Gegenwärtig lassen sich zwei Trends beim Wohnraum in den letzten Jahrzehnten feststellen. Zum einen verzeichnet die Statistik steigende Wohnflächen pro Kopf und zum anderen gleichzeitig sinkende Haushaltsgrößen. Diese Trends werden sich laut Prognosen auch weiterhin verstärken. Der demografische Wandel in Kombination mit der Veränderung traditioneller Familienstrukturen führen dazu, dass immer mehr Menschen einsam auf immer mehr Fläche leben. Hans Drexler entwickelte das Konzept Open Architecture mit zwei möglichen architektonischen Lösungsansätzen. Zum einen benötigen wir anpassungsfähigere und flexiblere Wohngebäude begründet durch die demografischen Veränderungen, pluralisierte Haushaltstypen sowie eine individualisierte und multilokale Gesellschaft. Er schlussfolgert, dass eine nachhaltige Planung weniger spezifisch und die Anpassungsfähigkeit der Gebäude

für variierende Nutzungen möglich sein müssen. Zum anderen sieht er eine Bedeutung in gemeinschaftlichen Wohnformen um der Vereinsamung und Vereinzelung der Menschen entgegenzuwirken. Bei gleichzeitiger Ressourceneffizienz fördern diese Projekte, aus Drexlers Sicht, die Wohnzufriedenheit und bergen gerade für die Gesellschaft besondere Potentiale. International argumentieren Architekten wie Alejandro Aravena und Oo von London, Designer des Wikihouse, dass selbstermächtigende Systeme im Bauen benötigt werden - keine fertigen Häuser. Flexibel gestaltbare und nutzbare Gebäude können zu einer resilienten Gesellschaft beitragen, da durch die Veränderbarkeit und Multifunktionalität Sicherheit durch das schnelle Reaktionsvermögen geschaffen werden kann. Wenn Architekten die standardisierten Details der modularen Bauweise mit der eigenen Kreativität verbinden, können ästhetische Baukörper entstehen, die in Bezug auf Schnelligkeit, Flexibilität, Qualität und Ressourceneinsatz sowie städtebaulichem und gesellschaftlichem Mehrwert unübertrefflich werden.

FLEXLIVING – DAS KONZEPT UND SYSTEM

FLEXLIVING versteht sich als Weiterentwicklung und selbstbewusste, konsequente Interpretation der historischen und gegenwärtigen Pioniere. Die Grundidee von FLEXLIVING stammt bereits aus dem Jahr 2002. Gernot Ritter, damals Assistent am Institut für Gebäudelehre und Wohnbau an der TU Graz und Hans Schaffer als Architekturstudent ebendort entwickelten ein Konzept mit dem Ziel Räume mobil zu machen durch dynamisch nutzbare Strukturen, die den Menschen dienen und sich mit ihnen entwickeln können. Das Konzept sah vor nicht mehr reine Prototypen zu entwickeln, sondern standardisierte, seriell produzierbare Einheiten zu bauen, die flexibel nutzbar sind. Hans Schaffer, heute CEO von ÖWG Wohnbau, einer der größten gemeinnützigen Wohnbauträger Österreichs und Gernot Ritter, heute Architekt und Partner bei HOFRICHTER-RITTER Architekten in Graz entwickelten ihr Konzept gemeinsam weiter. Nach fast 20 Jahren wird die Idee nun durch FLEXLIVING zur Wirklichkeit. Das Konzept FLEXLIVING besteht aus einem hybriden System, welches den Rohbau vom Ausbau konsequent trennt, Miete und Eigentum in sich vereint, sowie die Anpassbarkeit auf den individuellen Lebenszyklus

bietet. Die Hauptgebäudestruktur wird durch eine ortsgebundene oder mobile Trägereinheit in Form eines Terminals umgesetzt. Dieses wird ressourcenschonend in Beton- oder Holzskelettbauweise errichtet und ortsspezifisch in den Kontext eingefügt. Das Gebäudesystem vervollständigen vorgefertigte Einheiten in Form einzelner Module. Nutzerinnen und Nutzer erwerben ein oder mehrere Module entsprechend ihren individuellen Anforderungen und mieten einen oder mehrere Plätze im Terminal. Die Strom- und Sanitäranschlüsse werden mittels Plug&Play-Prinzip mit dem Terminal verbunden, wodurch das Modul nach der Koppelung mit dem Terminal bereits vollfunktionsfähig genutzt werden kann. Durch die hohe Standardisierung und das einfache Anschlussprinzip können diese Module jederzeit in einem anderen Terminal oder auch als freistehendes Element eingesetzt werden, sowohl im urbanen als auch im ruralen Kontext. Das Modul in seiner Funktion kann vieles sein – egal ob zum dauerhaften oder temporären Wohnen, zum Arbeiten, als Betreuungseinrichtung oder Kultur- und Gastronomieräumlichkeit. Das flexible Zuschalten weiterer Module oder Freiflächen zu einer bestehenden Einheit ist nach Verfügbarkeit jederzeit möglich. Das Terminal reagiert dynamisch auf wechselnde Bedürfnisse, indem es mannigfache Kombinationen vorgefertigter mobiler Module aufnimmt und vielfache Belegzustände zulässt. Simple additive Systeme bis hin zur Entfaltung von komplexen räumlichen Gestaltungen sind denkbar. Ein hoher Grad an Vorfertigung und serieller Produktion ermöglicht hochqualitative und witterungsunabhängige handwerkliche Leistungen, wovon ein Großteil ortsunabhängig in Produktionshallen und nicht mehr auf Baustellen stattfindet. FLEXLIVING vereint die Vorteile von Immobilien und Mobilien. Die Flexibilität des Systems ist immanent. Das erste Projekt wird aktuell in Graz errichtet und im Herbst 2021 bezogen. Das Projekt FLEXLIVING versteht sich als Plattform und offener Prozess für eine neue Art des Bauens. Den Ideen sind keine Grenzen gesetzt - Platz hat was gebraucht wird. Die Entwicklung des Systems, ein Projekt von Expertinnen und Experten unterschiedlicher Fachrichtungen unter der Leitung von ÖWG Wohnbau und Hofrichter-Ritter Architekten aus Graz, möchte das Mit- und Weiterdenken durch weitere Akteure intensivieren.

In diesem Sinn schreiben Sie uns an flexliving@oewg.at und/oder besuchen Sie uns im ersten Projekt in Graz.

FLEXLIVING trennt die Konstruktion und den Ausbau in Terminal und Module mit einem Vorfertigungsgrad von 90%.

FLEXLIVING verfolgte eine konsequente Trennung zwischen den raumbegrenzenden Bauteilen und den statischen Erfordernissen, sowie dem Erfordernis Ressourcen zu sparen.

FLEXLIVING fertigt die Module witterungsgeschützt und nach seriell ausgereiften Prinzipien vor.

FLEXLIVING verkürzt die Bauzeit auf wenige Wochen.

FLEXLIVING lässt die Qualität, Termine und Kosten exakt im Voraus bestimmen.

FLEXLIVING bietet alle Leistungen vom städtebaulichen Konzept bis zur Fertigstellung aus einer Hand.

FLEXLIVING bietet flexible Raumlösungen ebenso wie modular aufgebaute und flexible Gebäudestrukturen.

FLEXLIVING revolutioniert den Modulbau durch Anpassungsfähigkeit in Ort, Zeit und Nutzung.

FLEXLIVING erzeugt qualitativere Arbeitsbedingungen für das Baugewerbe.

FLEXLIVING ist mehr als ein Gebäude – es ist ein Lebensgefühl.

FLEXLIVING steht für einen selbstbewussten Lebensstil, welcher Verantwortung für sich, die Familie und die Gesellschaft vermittelt.

FLEXLIVING ist kein statisches Produkt – es ist ein Prozess.

FLEXLIVING versteht sich als gebaute Utopie – als gelebte Zukunft im Hier und Jetzt und ist mit einer raumzeitlichen Strategie verbunden.

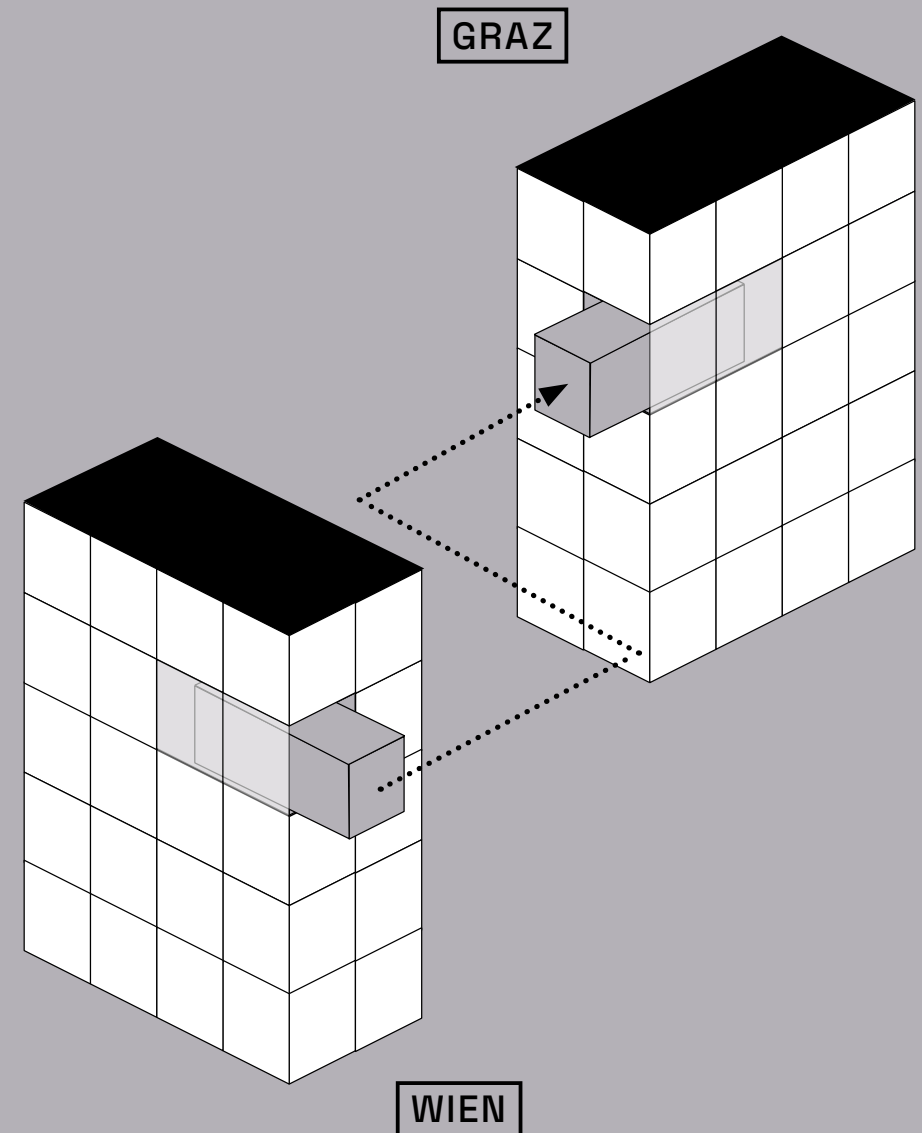
FLEXLIVING trägt zu einem Paradigmenwechsel im Städtebau bei und versteht sich als Beitrag zu einer dynamischen Weiterentwicklung.

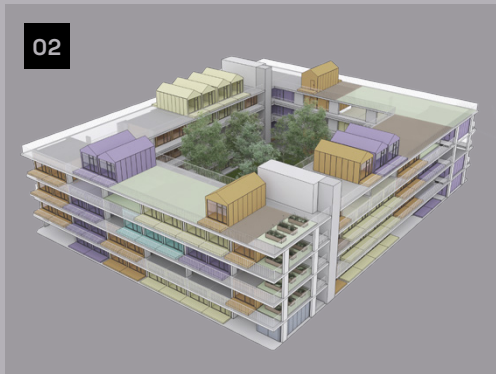
FLEXLIVING ist eine Hyperrealität.

FLEXLIVING ist eine Hybridisierung von Raumproduktion, rechtlichen Verhältnissen und Lebensstilen.

FLEXLIVING verbindet die Vorteile serieller Fertigung mit anspruchsvoller Architektur.

FLEXLIVING passt sich dem Leben an und ist an Momente und Geschichten gebunden, nicht an Orte.





01 Bebauungsstudie,
Stadthaus – FLEXLIVING

02 Städtebauliche Studie,
Stadthaus – FLEXLIVING

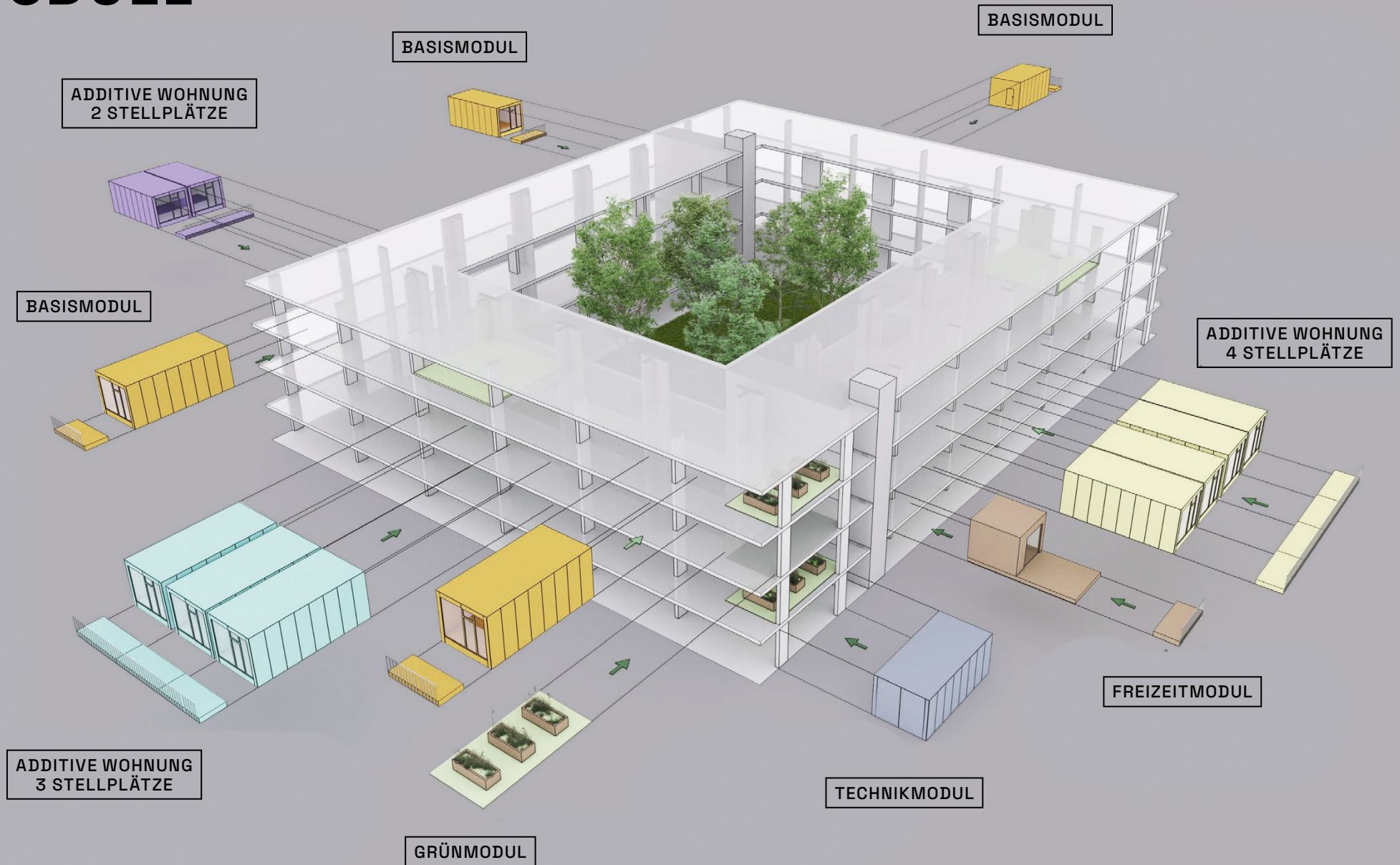


03/04 Einbau Module
beim Prototyp, Fa. Kulmer
Pischelsdorf/Österreich

05/06 Ausschnitt Modell
FLEXLIVING



FLEXLIVING MODULE





LITERATUR

Aureli, P. V., Weaver, T. (2014): The Dom-ino Effect. A One-Day Symposium at the Architectural Association, London. Online verfügbar unter: <http://thecityasaproject.org/2014/03/the-dom-ino-effect/>

Boeckl, M. (2020): Industrialisierung des Bauens - die Anfänge. In: *architektur.aktuell*. 28.09.202. Online verfügbar unter: <https://www.architektur-aktuell.at/news/industrialisierung-des-bauens-die-anfaenge>

Boeckl, M. (2020): Industrialisierung des Bauens: Europäische Prototypen der 1920er und 1930er Jahre. In: *architektur.aktuell*. 03.11.2020. Online verfügbar unter: <https://www.architektur-aktuell.at/news/industrialisierung-des-bauens-europaeische-prototypen-der-1920er-und-1930er-jahre>

Boesiger, W. (1961): Le Corbusiers, Oeuvre complete 1946-1952, 3. Auflage.

Burckhardt, L. (1966): Mehrfamilienhäuser nach System Elcon. In: *Fertighäuser. Zeitschrift werk*, 53. Jahrgang, Heft 4, April 1966. Online verfügbar unter: <https://www.e-periodica.ch/digbib/view?pid=wbw-002:1966:53::2321#496>

Chalk, W., Cook, P., Greene, D. (2018): Archigram – The Book.

Drexler, H. (2021): Open Architecture. Nachhaltiger Holzbau mit System.

Frampton, K. (1987): Die Architektur der Moderne. Eine kritische Bau-geschichte.

Graser, J. (2014): Gefüllte Leere. Das Bauen der Schule von Solothurn: Barth, Zaugg, Schlup, Füg, Haller. gta Verlag, Zürich 2014

Hobson, B. (2020): Archigram's Plug-In City. Online verfügbar unter: <https://www.dezeen.com/2020/05/12/archigram-plug-in-city-peter-cook-dennis-crompton-video-interview-vdf/>

Horx-Strathern, O. (2021): Homereport 2021.

Jang, A. (2019): Experiment Wohnbau. Die partizipative Architektur des Modell Steiermark.

Jenatsch, G.-M., Krucker, B. (Hg.) (2006): Fritz Stucky. Werk – Serie.

Justin McGuirk, J. (2014): The perfect architectural symbol for an era obsessed with customisation and participation. In: *dezeen*, online, 20.03.2014. Online verfügbar unter: <https://www.dezeen.com/2014/03/20/opinion-justin-mcguirk-le-corbusier-symbol-for-era-obsessed-with-customisation/>

Klotz, H. (1986): Vision der Moderne. Das Prinzip Konstruktion.

Kraft, B. (2014): 100 Jahre alt: Domino-Haus-Prinzip. In: *DBZ – Deutsche Bauzeitschrift*, 10/2014. Online verfügbar unter: https://www.dbz.de/artikel/dbz_100_Jahre_alt_Domino-Haus-Prinzip_LEhttp_www.fondationlecorbusier.fr_2160562.html

Wagner, A., Senarclens de Grancy, A. (2012): Was bleibt von der „Grazer Schule“? Architektur-Utopien seit den 1960ern revisited.

Werkgruppe Graz (2009): Weghaftes. Architektur und Literatur, Graz, 2009, www.werkgruppe-graz.at

Werkgruppe Graz (1980): Gedanken über Beton. Ein Portrait der Werkgruppe, Interview, unter Mitw. von Hildegard Kolleritsch, ausgestrahlt am 29. Oktober 1980 im Österreichischen Rundfunk.

IMPRESSUM

Dieses Booklet erscheint im Rahmen des Beitrages FLEXLIVING der Architekturbiennale in Venedig.

Herausgeber: ÖWG Wohnbau und HOFRICHTER-RITTER Architekten, Graz
Text: Andrea Jany, Graz
Übersetzung: Y'plus, Graz
Grafische Umsetzung: Brains, Wien
Kontakt: ÖWG Wohnbau, Moserhofgasse 14, 8010 Graz HOFRICHTER-RITTER Architekten, Färbergasse 6, 8010 Graz, flexliving@oewg.at

Das Copyright für die Texte liegt bei der Autorin.

Das Copyright für die Abbildungen liegt bei den InhaberInnen der Bildrechte. In einigen Fällen konnten die Urheber- und Abdruckrechte trotz intensiver Nachforschungen nicht ermittelt werden. Berechtigte Ansprüche werden bei entsprechendem Nachweis im Rahmen der üblichen Honorarvereinbarungen abgegolten.

Alle Rechte vorbehalten.

© 2021 by ÖWG Wohnbau und HOFRICHTER-RITTER Architekten

Für weitere Information zu FLEXLIVING scannen Sie diesen QR-Code:

